

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 29 (1942)
Heft: 3: Schreibunterricht und Schriftfrage

Artikel: Graphologie
Autor: Eugster, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern) aufmerksam zu machen. Die Eingabe wie auch die beigelegten Schriften „Zur Ausbildung der Stenographielehrer“ und „Stenographieunterricht in der Schule“ können beim Zentralpräsidenten des ASS, Herrn J. Bodmer, Hochfeldstrasse 105, Bern, bezogen werden.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir empfehlend auf die von Herrn Emil Hug, Zürich, ausgezeichnet redigierte, im Verlag der Aktienbuchdruckerei Wetzikon-Zürich monatlich erscheinende Zeitschrift des ASS „Der Schweizer Stenograph“ hin. Wer in Stenographie unterrichtet und wer sich für stenographische Probleme interessiert, findet in dieser auch von den verschiedenen Mitarbeitern gewissenhaft betreuten Schrift stets vielseitige Anregung und wertvolle Hinweise. „Der Schweizer Stenograph“ lässt sich aber auch im Unterricht vorteilhaft verwenden, wie das Herr Andrist schon vor Jahren treffend umschrieben hat. Nebst einem allgemeinen Teil in gewöhnlicher Druckschrift mit aufschlussreichen Abhandlungen, praktischen Ratschlägen, theoretischen Erörterungen usw. findet sich in stenographischer Schrift ein unterhaltender, geschäftsstenographischer, redeschriftlicher und fremdsprachiger Teil (französisch, italienisch, englisch, spanisch). In Nummer 1 vom 15. Januar 1942 erschien z. B. die vom Ausschuss für Redeschrift des ASS kürzlich aufgestellte, neue „Urkunde der Geschäftsstenographie“, die besonders in Lehrerkreisen willkommen sein dürfte. (Sie ist indessen als Sonderdruck erschienen.)

Graphologie

Graphologie, die oft geschmähte, mit Traumdeuterei in den gleichen Kübel geworfene Schriftkunde, scheint sich immer mehr zu einer Wissenschaft zu entwickeln. Bevor und seitdem Philosophen (wie Klages, Gerstner etc.) sich mit der Sache befassten und noch befassen, haben auch viele andere Psychologen und grosse Geister sich mit Graphologie abgegeben.

Shakespeare: Gebt eines Weibes Handschrift mir, und ihres Herzens Herz will ich Euch künden. —

Lavater: Nicht den ganzen Charakter, nicht alle Charaktere, aber von manchem Cha-

Die Schüler können den „Schweizer Stenograph“ zum halben Abonnementspreis (also Fr. 4.20) beziehen. Die Zeitschrift eignet sich vortrefflich zur Weiterbildung und auch zum Selbststudium. In jeder Nummer sind Konkurrenz- und Wettbewerbsaufgaben enthalten.

Auch besteht ein leider noch zu wenig bekannter „Wanderpreis für Schülerstenographenvereine“, eine im Jahre 1915 vom ASS gegründete Einrichtung, die den Zweck verfolgt, den an den verschiedenen Mittelschulen der deutschen Schweiz bestehenden Stenographenvereinen einen nur für sie bestimmten Wettbewerb zu bieten. Der Zentralvorstand hat die Durchführung einem 5-gliedrigen Ausschuss übertragen, der während Jahren unter der umsichtigen Leitung der Herren Gottfried Holderegger, Lehrer, Zürich, und dann von Sekundarlehrer H. Bosshard, Herrliberg, stand und seit kurzem von H. H. Pater Honorius Petermann, Professor am Kollegium Appenzell, präsidiert wird. Am Wettbewerb dürfen sich nur Aktivmitglieder des Vereins beteiligen, die Schüler der betreffenden Schule sind. Mit dem Austritt aus der Schule erlischt auch das Recht zur Beteiligung. Zur Zeit bestehen Schülerstenographenvereine am Kollegium Appenzell, am Technikum Biel, an der Kantonsschule Chur, am Seminar in Kreuzlingen, am Seminar in Küsnacht-Zürich, an der Handelsschule Romanshorn und am „Maison Chappuis“ in Soyhières.

Olten.

Otto Schätzle.

rakter viel, von einigen aber wenig, lässt sich aus der blossen Handschrift erkennen. Die Verschiedenheit der Schrift eines und desselben Menschen ist kein Beweis gegen die Bedeutsamkeit der Handschrift, sondern vielmehr ein klarer Beweis dafür, denn eben aus dieser Verschiedenheit erhellt, dass sich die Handschrift des Menschen nach seiner jedesmaligen Lage und Gemütsverfassung richtet.

Goethe: Dass die Handschrift des Menschen Bezug auf dessen Sinnesweise und Charakter habe, und dass man davon wenigstens eine Ahnung von seiner Art, zu sein und zu han-

deln, empfinden könne, ist ohne Zweifel, so wie man ja nicht allein Gestalt und Züge, sondern auch Mienen, Ton, ja Bewegung des Körpers als bedeutend, mit der ganzen Individualität übereinstimmend anerkennen muss.

Humboldt beurteilte ohne Kenntnis des Urhebers die Handschrift des Marquis de Custine. Er begann eine Dissertation über die Form der Buchstaben, ihre Physiognomie, ihre Besonderheiten; dann fing er an zu beweisen, dass der Schreiber ein aussergewöhnliches Wesen sei, mit bizarren Neigungen, einer korruptierten, regellosen Imagination, ohne Moralität. Kurz, er zeichnete ein abscheuliches Bild . . . Herr v. Humboldt hatte sich nicht geirrt.

Abgesehen von den vielen Tausenden, die aus Liebhaberei, als Sport sich mit Graphologie abgeben, haben Tausende darin eine Verdienstmöglichkeit gesucht und zum Teil gefunden. Man ist nicht so geschwind Graphologe, wie viele glauben. Es braucht eine gute Charakterkunde, eine grosse Unterscheidungsfähigkeit und eine noch grössere mehrjährige Erfahrung. Letztere ist vor allem zu üben an Schriften von Bekannten, um immer vergleichen zu können, bevor man sich an die Analyse Unbekannter wagt. Dabei genügt die blossе Unterschrift nicht. Es braucht eine ganze Seite (lieber mehr als weniger) auf linienlosem Papier geschriebener Arbeit in gewohnter Schrift und mit gewohnter Feder. Eine verstellte Schrift wird so, je länger das Schriftwerk ist umso unmöglicher. Am besten sind Tagebücher zu analysieren, weil der Schreiber dort am wenigsten auf „schöne“ Schrift achtet. —

Während z. B. Gerstner nach einzelnen Buchstaben sein Urteil abgibt, schliessen Klages und die neueren Graphologen mehr nach Komplexen auf den Charakter, d. h. Gerstner und alle älteren Graphologen schauen den einzelnen Buchstaben an, ob ein g so oder so (Schleife eng und spitz oder wulstig) geschrieben sei, während Klages mehr nach Gruppen beurteilt, z. B. nach Eile, Neigungswinkel, Teigigkeit, Verbundenheit und Bindungsform etc.

Säuberlich freilich ist so nicht zu unterscheiden, indem die einen Graphologen auch in die andere Art hinüber schielen, sie teilweise brauchen.

Klages Vorwort zu „Graphologie und Charakter“: Man kann sich nie genug in der Ueberzeugung bestärken, dass jeder neue Fall individuell behandelt sein will. Keine zauberhafte Zeichenlehre vermag charakterologische Erfahrung und charakterologisches Wissen zu ersetzen. Wenn im Rechtsleben schon die eigenhändige Unterschrift unter einer Urkunde für die Echtheit des Textes gilt, so gibt man damit zu, dass unter Millionen Schreibern nicht zwei gleich schreiben. Die Handschrift ist das bleibend gegenständliche Ergebnis der persönlichen Schreibbewegung.

Heute ist man über den Tiefstand einer kaufmännischen Schablonenhaftigkeit, einer blitzsauberen Gestochenheit und charakterlosen Eleganz hinaus (Klages).

Zu diesem Tiefstand gehörte das abscheuliche Marterwerkzeug der nadelspitzigen Feder. Der Erfolg war, von der Verderbnis des Schönheitssinnes und von der Rückengratsverkrümmung abgesehen, ein völliger Verfall der ehemals hochehrwürdigen Schreibkunst und vor allem einer sinnlosen Schnellschreiberei (Klages). Die herkömmliche Spitzstahlfeder beginnt der Breitkantfeder Platz zu machen.

Die Grundstriche dürfen sich wieder aufrichten und gerade stellen. Die persönlichen Abweichungen vom Schulvorbild werden nicht bloss nicht unterdrückt, sondern sogar gepflegt.

Einer der häufigsten Einwände gegen die Möglichkeit einer Erschliessung des Charakters lautet: Man schreibe bei guter Laune anders als bei schlechter, vor Tisch anders als nach Tisch; der Charakter aber bleibe sich gleich. — Es ist nicht nötig, eine Schriftprobe in jeder Gemütsverfassung zu machen, wenn drei Seiten geschrieben werden; denn dann nähert man sich dem Durchschnitt. Auch ein Irreleiten ist dann fast ausgeschlossen, indem man unwillkürlich in die gewohnten Formen zurückfällt. Selbst der Stahlschuhläufer führt seine gewandtesten Kurven nicht gleich aus, wenn er die Eisbahn betritt, sondern erst wenn er eine Viertelstunde gelaufen ist; der geübteste Redner erreicht den Höhepunkt bestenfalls nach Verlauf des ersten Drittels der Sprechzeit.

Für jeden Komplex gibt Klages eine ganze Tabelle von Eigenschaften. Z. B.

Regelmässig:

Vorherrschaft des Willens

+

—

Willensstärke	Gefühlskälte
Widerstandskraft	Nüchternheit
Festigkeit	Gemütsarmut
Beständigkeit	Gleichgültigkeit
Entschiedenheit	Langweiligkeit
Stetigkeit	Schablonenhaftigkeit
Ausdauer	
Folgerichtigkeit	
„Konsequenz“	
Beharrlichkeit	

Unregelmässig:

Vorherrschaft des Gefühls

+

—

Gefühlslebhaftigkeit	Willensschwäche
Leidenschaftlichkeit	Unbeständigkeit
Impulsivität	Wankelmüt
Heftigkeit	Unberechenbarkeit
Gemütswärme	Unbeharrlichkeit
	Unentschiedenheit
	Unentschlossenheit
	Ablenkbarkeit
	Planlosigkeit
	Ziellosigkeit
	Verführbarkeit
	„Inkonsequenz“

Wer den anschaulichen Gehalt einer Handschrift ermitteln will, der muss seine Vorliebe zu lateinischer oder sog. deutscher Schrift beiseite stellen, ebenso seine Bevorzugung der Gross- oder Kleinheit, der Dick- oder Dünnheit, der Weite oder Enge, der Bogen oder Winkel, das Urteil darüber, ob die Handschrift *l e s e r l i c h* oder *u n l e s e r l i c h* sei. Der Inhalt des Schriftstückes geht ihn also nichts an. Da machen die Schreiber grösstenteils einen Fehler. Sie schreiben im Text von sich selbst und ermöglichen dem Graphologen allerhand verblüffende Einzelheiten, die er dem Urteil beigibt und die unmöglich einer Schrift entnommen werden können. Es ist nämlich fast immer unmöglich, herauszubringen, ob Mann oder Frau geschrieben hat. Nur in einem Drittel von hundert Fällen ist das möglich. Heute schreiben viele Männer weiblich unverbunden und viele Frauen männlich verbunden, so dass die Regel: männlich

verbunden — weiblich unverbunden oft nicht zutrifft. —

Klages unterscheidet 22 Gruppen (Komplexe). Einige seien erwähnt:





Stärke der Bewegung (gross oder klein), Reichhaltigkeit (voll oder mager), Bindungsform (Girlande oder Arkade), Verbundenheit (verbunden oder unverbunden), Zeilenführung (dachziegelförmig, steigend oder fallend), Farbe (blass oder kräftig), flach gewölbt.

Auch die Randverteilung lässt auf allerlei schliessen. Rechts breiter Rand, bald kleiner, bald grösser werdend: mangelnde Einteilung. Breiter Rand links: ästhetisches Empfinden. Breiter Rand rechts: Lebhaftigkeit, Sanguiniker. Kleiner Rand links: Misstrauen.

Adolf Heye in seinem Hauptwerk „Chirogrammatomantie“ schliesst:

1. Grosse, kräftige Züge — Mut.
Kleine, unsichere Züge — Feigheit.
2. Eckige, ausschlagende Züge — Streitsucht.
Kleine und ruhige Züge — Freundlichkeit.
3. Stämmige und unpolierte Züge — Derbheit.
Schmächtige und natürliche Züge — Feinheit.
4. Zusammenkriechende Züge — Geiz.
Grosse und unbesonnene Züge — Verschwendung.
5. Mittelgrosse, rührige, elastische Buchstaben — Fleiss.
Nachlässige, schläfrige Schrift — Faulheit.
6. Versteckte Buchstaben mit Winkelzügen — Falschheit.
Klare, schminklose und einfache Schrift — Aufrichtigkeit.
7. Mittelgrosse, ruhige und einfache Buchstaben — Ruhe.
Unruhige, spitze Schrift — Unruhe.
8. Feste, beharrliche und ernste Züge — Charakterfestigkeit.
Leicht gebaute und bewegliche Schrift — Charakterschwäche.
9. Unwirsche, brummbärgige Schrift — Trübsinn.
Heitere, fröhliche Züge — Heiterkeit.
10. Grosse, ausspreitende und rücksichtslose Züge — Stolz.
Einfache, bescheidene Züge — Demut.
11. Weiche, sanfte, schmiegsame Züge — Gemüt.
Kräftige, sich der geraden Lage zuneigende Schrift — Verstand.

Er unterscheidet, wie Klages, 4 ausgeprägte Formen:

- | | |
|---|----------------|
|  | Winkelform |
|  | Guirlandenform |
|  | Arkadenform |
|  | Fadenform |

Seine graphische Analyse baut sich auf:

1. Form: siehe oben.

2. Lage.

3. Höhe.



4. Weite — Enge



5. Stärke, teigige Schrift



6. Verbundenheit.



7. Raumentwicklung.

8. Einzelheiten (Grundstriche, Schleifen, Linien).

Noch ein Wort zur Paraphe (Namensunterschrift):

Hervorragend gewandte und zugleich unleserliche Unterschrift, womöglich noch mit Schlußschnörkeln, bei durchaus leserlicher Textschrift, rechtfertigt den Wahrscheinlichkeitschluss auf finanztechnischen Beruf und bei gewissen Nebensymptomen für Nüchternheit, Tatsachensinn und Berechnung den sichern Schluss auf finanztechnische Begabung.

Zwischen Staatsmännern, Strategen u. Finanzleuten bestehen psychologische Aehnlichkeiten.

Alle drei müssen häufig ihre Unterschrift unter Dokumente setzen. Warum die Unleserlichkeit? Je öfter ich verantwortungsvoll unterzeichnen muss, umso eher wird sich an der Schreibbewegung der Drang beteiligen, ihrem Ergebnis die Leserlichkeit zu nehmen. Das ist nicht die Ursache, sondern eine Ursache. Nicht des Finanzmannes Ich hat den Willen zur Unleserlichkeit, sondern sein Es hat den Drang zur Unleserlichkeit. Sein Bewusstsein ist dabei völlig unbeteiligt (Klages: L. d. Gr.).

Es gibt heutzutage wahre Zauberkünstler der Graphologie, die uns auf Grund der Schriftzüge verraten, ob der Schreiber blaue oder braune Augen habe, ob blonde oder dunkle Haare, ob er an Tuberkulose oder an Schnupfen leide. Das ist Mumpitz. Dass Fortschritte gemacht werden, wenn die Forschung auf diesem Gebiet so weiter geht, bestreite ich in keinem Fall; aber dass man herausfinde, ob der Schreiber z. B. gross oder klein sei, ist undenkbar.

Noch eine Episode: Einem Graphologen wurde letztes Jahr die Handschrift eines Heiligen, ohne ihn zu nennen, vorgelegt. Der Graphologe charakterisierte ihn treffend.

Literatur:

- Klages: Handschrift und Charakter.
Klages: Lesebuch der Graphologie.
Klages: Die Grundlage der Charakterkunde.
Preyer: Zur Psychologie des Schreibens.
Gerstner: Lehrbuch der Graphologie.
Keller: Neues zum Schriftenvergleich.

Rebstein.

K. Eugster.

Volksschule

Das Schreiben

Kurze Methodik,

unter besonderer Berücksichtigung der
Schulschriftverhältnisse im Kanton St. Gallen.

Allgemeines

Die Handschrift ist neben der Sprache das alle Menschen verbindende Gemeinsame.

Das Sprechen lernen wir schon im Elternhaus, währenddem wir das Schreiben in der Schule erlernen; es bildet den Grundpfeiler der Volksschulbildung.

Mit der Handschrift arbeitet sich der Lernende mehr oder weniger geschickt durch alle Schulstufen, um dann mit einer im